

Prävention und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz

Sicherheitskultur ist ein nachhaltiger Prozess

Léon Marx

16.000 Arbeitsunfälle wurden in Luxemburg im Jahr 2007 gemeldet. Luxemburg ist in Sachen Sicherheit am Arbeitsplatz praktisch europäisches Schlusslicht. Nur in Portugal sieht die Bilanz noch schlechter aus. Dabei entfallen nur 20 Prozent der Arbeitsplätze in Luxemburg auf manuelle Berufe, sei es in Handwerk oder Industrie.

Im neuen und bis auf einige Details gerade fertig gewordenen „Institut de formation du secteur bâtiment“ in der Bettemburger Industriezone „Krakelshaff“ fand gestern Abend die Plenarsitzung zu der Kampagne für Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz statt.

Neben den Berichterstattern der einzelnen „Workshops“ bezogen nicht weniger als sechs Redner Stellung zu der Thematik. Angefangen bei Michel Würth, Präsident der UEL („Union des entreprises luxembourgeoises“). „Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz sind nicht verhandelbar“, betont er, und weist auf „sein“ Unternehmen, die Arce-lorMittal hin, die seit Jahren eine strenge Sicherheitskultur verfolgt. Mit einem überzeugenden Resultat. Für die Beschäftigten in den westeuropäischen Werken ist inzwischen das Risiko eines Wegeunfalls höher als das eines Unfalls am Arbeitsplatz. Etwas anders sieht die Situation in den osteuropäischen Werken (ex Mittel) aus. Dort sei man „etwas in Verzug geraten“, räumt er ein. Wichtig sei, zu einer echten Sicherheitskultur zu kommen. Und die müsse bei den Abteilungslei-

tern beginnen. Eine Position, die Gesundheits- und Sozialminister Mars di Bartolomeo unterstützt. „Nur ein Partenariat aller Akteure führt zum Ziel“, ist er überzeugt. „Wir sind auf dem richtigen Weg“, bemerkt er. Und lobt den OGB-L, der den Impuls zu den Sicherheitskampagnen vor Jahren gab. Wichtig sei, sich klare Leitlinien zu geben, eine nachhaltige Strategie zu entwickeln.

Sicherheit am Arbeitsplatz sei eine klare „Win-Win“-Sache, erklärt er. Weniger Unfälle bedeuten nicht nur weniger menschliches Leid, sie bedeuten auch eine bessere Produktivität und damit einen Wettbewerbsvorteil. Eine schlechte Sicherheitskultur sei meist auch kein isoliertes Element. Die Zahlen seien eindeutig: Betriebe mit einer schlechten Sicherheitskultur hätten auch ansonsten Probleme, „Absentismus“, wenig Motivation bei den Mitarbeitern, hohe Rotation bei der Belegschaft, Sozialkonflikte.

Offensive Politik betreiben

„Viele Argumente sprechen dafür, eine offensive Politik zu betreiben“, um Unfälle zu vermeiden und die Gesundheit der Beschäftigten zu schützen, betont Mars di Bartolomeo. Die vorgesehene Reform der Krankenkassen hin zu einer einzigen, nationalen Gesundheitskasse sei da Programm.

Die körperliche Unversehrtheit der Beschäftigten sei ein Ziel, aber nicht das einzige und auch nicht das höchste, meint Jean-Claude Reding vom OGB-L. An erster Stelle müsse das Wohlbe-

finden am Arbeitsplatz stehen. Für ihn stellt sich die prinzipielle Frage, ob die Sozialpolitik in der EU überhaupt stark genug ausgeprägt ist. Stress, Belästigung am Arbeitsplatz, auch das seien Elemente, die mitspielen würden. Für Reding stellt sich die Frage, ob die EU als solche nicht direkt Mitglied des BIT („Bureau international du travail“) werden müsse. Die Ausbildung der Sicherheitsdelegierten in den Betrieben müsse ganz klar verbessert werden, ist er überzeugt.

Robert Weber vom LCGB weist darauf hin, dass heute weltweit mehr Menschen am Arbeitsplatz sterben als im Krieg.

Der Vergleich mag schockieren, aber er stimmt, betont er. In der Ukraine etwa liege die Lebenserwartung eines Minenarbeiters bei 30 Jahren. Besonders schlecht sehe die Statistik in kleinen und mittelständigen Unternehmen aus. Sie stehen für 82 Prozent aller Unfälle und 90 Prozent aller tödlichen Unfälle. Arbeitsunfälle kosten zudem rund vier Prozent des BIP eines Landes.

Minus 25 Prozent Arbeitsunfälle bis 2012. Dieses EU-Ziel übernehme Luxemburg voll und ganz, bekräftigt Arbeitsminister François Biltgen. Für die Periode 2003-2007 lag die Zielvorgabe bei minus 10 Prozent. Erfreut zeigte sich Biltgen darüber, dass das Programm dieses dritten Tages der Sicherheit am Arbeitsplatz in Zusammenarbeit mit dem BIT von der akademischen Ebene heruntergehoben wurde und man mit den „Workshops“ zu den Leuten in die Betriebe gegangen sei.

Arsène Schiltz, Works Director, DuPont de Nemours „Jeder Unfall ist vermeidbar“

Sicherheitskultur ist ein Prozess, der mindestens vier bis sechs Jahre bis zur Reife braucht, erklärt Arsène Schiltz von DuPont de Nemours. Und auch danach sei der Prozess nie abgeschlossen. Immer wieder müsse man nachhaken, um die erreichten Standards zu halten. Sicherheit, Gesundheit und ethisches Wohlbefinden tauchten schon 1805 in der Philosophie von DuPont de Nemours auf. Es sind zentrale Ziele. „Und mit ihnen steigen auch die Produktivität und die Qualität“. „Die Veränderungen müssen von der Spitze des Ma-

agements ausgehen. Werte vermitteln, das sei eine Frage der Glaubwürdigkeit, betont er. „Klare Standards festlegen“, ist eines der Grundprinzipien. „Nachdenken und dann sicher handeln“ ein anderes. „Jeder Unfall ist vermeidbar“, ist man bei DuPont de Nemours überzeugt. So ganz hat man dies Ziel zwar noch nicht erreicht, das Unternehmen liegt mit seiner Unfallstatistik aber um den Faktor zehn besser als der Durchschnitt der luxemburgischen Industrieunternehmen. **Im.**



Gesundheits- und Sozialminister Mars di Bartolomeo